

Hans Urs von Balthasar im Dialog mit Karl Barth*

Manfred Lochbrunner, Bonstetten/Berlin

Der Titel dieses gehaltvollen Werkes lässt sofort an das (zweite) Barth-Buch Balthasars vom Jahr 1951 (»Karl Barth. Darstellung und Deutung seiner Theologie«) denken – das erste mit dem Titel »Analogia entis. Ein Gespräch mit Karl Barth« aus dem Jahr 1942 konnte nicht erscheinen, da die vier Provinzzenoren¹ an vielen Stellen umfassende Korrekturen verlangten und schließlich ein römischer Superrevisor in seinem Gutachten ganz von einer Veröffentlichung abriet. Zur Begründung führte er u. a. an: »Liber uti nunc est facilius damnum lectori catholico afferre potest quam utilitatem; et ipse Barth fortasse iudicabit opus esse vere ‚iesuiticum‘. Videtur adesse tendentia quaedam ita proponendi doctrinam catholicam, ut differentiae a doctrina Barth minuantur vel non adeo appareant. In tali libro requiritur dictio clara et minime ambigua, quae non relinquit dubium neque de mente auctoris neque de sensu doctrinae propositae. Doctrinam catholicam autem clare in hoc libro expositam esse non audeo affirmare.«² Das neu gefasste Buch konnte erst im Oktober 1951, also nach dem Ordensaustritt Balthasars erscheinen, als für das Imprimatur nun die Bischöfliche Kanzlei in Chur zuständig war und die beiden neuen Gutachter Robert Grosche und Johannes Feiner grünes Licht für eine Veröffentlichung gaben. Doch Abbé Gauthier beschränkt den Dialog zwischen Balthasar und Barth keineswegs auf das Barth-Buch, sondern er holt weiter aus und führt das Gespräch an seinen thematischen Ursprung zurück, nämlich an die berüchtigte Kontroverse zwischen Erich Przywara und Karl Barth um die »analogia entis«, die im Februar 1929 an der Universität Münster ihren Ausgang nahm in einer Seminarveranstaltung Barths über Thomas von Aquin³, zu der Przywara mit einem Vortrag eingeladen war. Und entsprechend diesem Ausgriff in die Vorgeschichte lässt der Verfasser den Dialog nicht mit dem Tod Karl Barths († 10. Dezember 1968) enden, sondern er verfolgt den geistigen Einfluss Barths bei Balthasar über den Heimgang des Theologen hinaus und kann in Balthasars »Theodramatik« (1973–1983) noch viele Spuren des Barthschen Erbes nachweisen.

* Gauthier, Bruno: Balthasar en dialogue avec Barth, Désclée de Brouwer : Paris 2014, 659 p., ISBN 978-2-220-06619-6, 28,00 €. NB. Die fremdsprachigen Zitate sind von mir übersetzt worden.

¹ Die Zensorengutachten stammten von Mario von Galli S. J., Franz Lakner S. J., Johannes Baptist Umberg S. J und Dominikus Thalhammer S. J.

² »So wie das Buch jetzt ist, kann es einem katholischen Leser eher schaden als nützen; und Barth selbst wird es vielleicht für wahrhaft ‚jesuitisch‘ halten. Es scheint eine gewisse Tendenz vorzuherrschen, die katholische Lehre so vorzulegen, dass die Unterschiede zur Lehre von Barth verringert werden oder nicht so sehr erscheinen. In einem solchen Buch aber ist eine klare und nicht im Geringsten zweideutige Diktion erforderlich, die keinen Zweifel übrig lässt weder über die Denkform des Autors noch über den Sinn der dargelegten Lehre. Doch wage ich nicht zu behaupten, dass die katholische Lehre in diesem Buch klar dargestellt sei.« Siehe dazu meine Untersuchung: Die schwere Geburt des Barth-Buches von Hans Urs von Balthasar, in: Manfred Lochbrunner, Hans Urs von Balthasar und seine Theologenkollegen. Sechs Beziehungsgeschichten, Würzburg 2009, 405–447; hier 418–420.

³ In dem Seminar des Wintersemesters 1928/29 wurden Thomastexte aus der »Summa theologica I« behandelt. Neben Przywara traten auch Albert Schweitzer, Paul Tillich und Hermann Kutter als Gastredner auf.

Drei große Hauptteile gliedern das sorgfältig durchkomponierte Werk: I. *Analogia entis* (49–184); II. *Nature et grâce* (185–344); III. *Universalisme chrétien* (345–557). Diesen drei Hauptteilen, die wie die Sätze einer Symphonie fungieren, schließt sich ein höchst origineller vierter Teil an, der sich mit einem musikalischen Terminus als »Kadenz« bezeichnet und den unvergleichlichen Komponisten Wolfgang Amadeus Mozart zum vermittelnden Bindeglied zwischen Barth und Balthasar erhebt und damit das musikalische Fluidum dieses einzigartigen Dialogs trefflich charakterisiert: *Cadence: Puissance oecuménique de Mozart* (559–616). Den Auftakt des Werkes aber bildet ein kurzer Abriss der Lebensläufe der beiden Protagonisten (27–48; *Préambule: éléments biographiques*). Eine detaillierte Bibliographie beschließt das Werk (635–650). Nach den Titeln der berücksichtigten Werke Balthasars bzw. Barths und der relevanten Sekundärliteratur wird noch die Spezialliteratur zu den Sachthemen der vier Teile aufgelistet.

Der erste Hauptteil bietet eine umfassende Studie zur Thematik, die mit der Formel »*analogia entis*« angezeigt wird. Bevor die im Barth-Buch geführte Debatte skizziert wird, arbeitet der Verfasser zuerst das spezifische Profil der *analogia-entis*-Lehre bei Przywara heraus, indem er dessen Lehre vor dem Hintergrund der theologiegeschichtlichen Entwicklung darstellt mit einem Blick auf Thomas von Aquin, Cajetan de Vio und Francisco Suárez. Als Ergebnis steht fest, dass Przywara der Formel einen etwas anderen Sinn gibt, als ihn die Lehrtradition der Neuscholastik ausgebildet hatte. In der behutsamen Debatte, die Balthasar seit April 1940 mit Karl Barth in persönlichen Gesprächen geführt hat, geht es dem ersten vor allem darum, den zweiten, der mit seiner »*analogia fidei*« die »*analogia entis*« zu bekämpfen versucht, von manchen Missverständnissen zu befreien und ihm zu erklären, wie eine »*analogia entis*« ihren Platz im Rahmen seiner »*analogia fidei*« finden kann. Für Balthasar sind beide durchaus kompatibel. Dass bei dem subtilen Bemühen um eine Annäherung in der Analogie-Problematik Balthasar die Position Przywaras modifiziert hat, darf nicht übersehen werden. »Pour aller à la rencontre de Barth, Balthasar modifie donc profondément la vision de Przywara. Il en «choisit» certains aspects, et recompose une autre *analogia entis*. Il la restreint au domaine de ‚l’être créé‘ « (176).⁴ Was aber Barth am katholischen Analogiedenken ablehnt und als unstatthafte Vereinnahmung der Souveränität Gottes zu bekämpfen sich verpflichtet sieht, geht im Grunde nicht auf das Konto von Przywara und seiner Konzeption, sondern in erster Linie auf das von Suárez vertretene metaphysische System, das die Grundlage für einen Extrinsezismus geschaffen hat. So erklärt Bruno Gauthier: »Le véritable ennemi de Barth, dans le monde catholique, présente bien plutôt les traits de Suárez que ceux de Przywara« (135/136; vgl. auch 148, 152).⁵ Die »*Conclusion*« (179–182) fasst die wesentlichen Schritte der Debatte um die Analogie-Problematik zusammen und verlagert den Diskurs auf eine neue Thematik, die aber unterschwellig mit der vorigen in Verbindung steht.

Der zweite Hauptteil wendet sich der Natur-Gnade-Problematik zu. An die Stelle von Przywara tritt nun Henri de Lubac als neuer geistiger Gesprächsteilnehmer. Bal-

⁴ »Um Barth entgegengehen zu können, modifiziert Balthasar Przywaras Sicht gründlich. Er greift bestimmte Aspekte heraus und setzt sie zu einer anderen *analogia entis* zusammen. Er beschränkt sie auf den Bereich des ›geschaffenen Seins.«

⁵ »Der wirkliche Feind Barths in der katholischen Welt trägt vielmehr die Züge Suárez‘ als die Przywaras.«

thasar selbst hat dies in einem Brief vom Juli 1950 gegenüber de Lubac gestanden: »J'ai fini (à peu près) mon livre sur Barth, au fonds sur Barth et vous, car je montre que la vraie pensée qui préoccupe Barth est celle-là même qui vous a préoccupé.«⁶ Bereits Ende Juni 1950 hatte er dem Freund mitgeteilt: »Je finis mon Karl Barth, qui est au fonds une discussion entre lui et vous. Je voudrais vous dédier ce livre, il vous doit presque tout.«⁷ Damit ist eindeutig klar, dass für Balthasar die eigentliche Entscheidung nicht im Bereich der Analogielehre⁸, sondern auf dem Feld der Verhältnisbestimmung von Natur und Gnade zu erfolgen hat. Somit tritt die Schöpfungslehre Barths in den Fokus und seine Ablehnung der »natürlichen Gotteserkenntnis«, in der er das Feindbild des katholischen Glaubensdenkens erkennt. Entsprechend dem Verhältnis von Natur und Gnade ist auch das Verhältnis von Vernunft und Glaube zu bestimmen. In diesem Zusammenhang wird die im Jahr 1931 erschienene Monographie Barths über Anselm von Canterbury zu einem Schlüssel: *Fides quaerens intellectum*. Anselms Beweis der Existenz Gottes im Zusammenhang seines theologischen Programms⁹ (206–228). Ein anderes Werk, das in dem Gespräch von Balthasar als Katalysator eingesetzt wird, ist das *Opus »Surnaturel«*¹⁰ von Henri de Lubac (260–298). Um die Gratiuität der Gnade zu verteidigen, bedarf es nicht der Hypothese einer »natura pura«. »La nature humaine doit donc être comprise non pas de manière à garantir la gratuité de la grâce, mais de manière à répondre aux libres exigences de la grâce – d'une grâce gratuite en soi« (272).¹¹ Große Sorgfalt verwendet der Verfasser, um den theologischen Naturbegriff Balthasars zu klären, der als analoger Begriff gefasst werden muss. Im Kontext solcher Sachfragen findet dann auch die Fundamentalkritik an Barths Theologie ihren Platz, der Balthasar den Namen »christologische Engführung« gegeben hat. Barth vernachlässigt in seinem von der Christozentrik beherrschten Denken den Eigenwert der »Natur«. »L'homme n'est pas un simple ,épiphénomène'du Sauveur. La nature humaine ne peut être totalement déterminée par la

⁶ »Ich habe mein Buch über Barth (fast) fertig, im Grunde über Barth und Sie, denn ich zeige, dass der wahre Gedanke, der Barth beschäftigt, derselbe ist, der Sie beschäftigt hat.«

⁷ »Ich beende meinen Karl Barth, der eigentlich eine Diskussion zwischen ihm und Ihnen ist. Ich möchte Ihnen dieses Buch widmen, es verdankt Ihnen fast alles.«

⁸ Manche Barth-Spezialisten fragen sich, ob Barth Przywaras Buch »*Analogia entis*« (München 1932) überhaupt gelesen hat, und bezweifeln dies. Authentisch dagegen ist sein entwaffnendes Eingeständnis zu seinem Verdikt von der *analogia entis* als Erfindung des Antichristen, das er im Jahr 1968 vor Wuppertaler Studenten gemacht hat: »Es war mehr als ein bisschen literatenhaft, wie ich das so hingeschrieben habe. Und als ich dann hörte, wie das ein tausendfältiges Echo erweckte in der theologischen Welt und alle sich nun den Kopf zerbrochen haben: *analogia entis*, *analogia fidei* ... usf., habe ich gesagt, na ja, schwatzt ihr weiter über das Zeug! So habe ich's nicht gemeint« (Karl Barth, Gespräche 1964–1968, Zürich 1997, 484 f.).

⁹ München 1931.

¹⁰ Paris 1946.

¹¹ »Die menschliche Natur darf also nicht in der Weise verstanden werden, die Ungeschuldetheit der Gnade zu garantieren, sondern in der Weise, den freien Forderungen der [göttlichen] Gnade zu antworten – einer in sich ungeschuldeten Gnade.« – Den spezifischen Sinn des Begriffes »*exigence*« in der Gnadenlehre bei Henri de Lubac hat Michael Figura erklärt: »Die Natur kann das Geschenk der göttlichen Selbstmitteilung nicht fordern. Indem de Lubac die »*exigence*« des Geistes nicht von unten, sondern von der souveränen Freiheit Gottes her betrachtet, nimmt dieses Wort einen neuen Sinn an. Der Geist (oder die menschliche Natur oder das natürliche Verlangen) hat keinen Anspruch auf die Gnade Gottes, sondern steht unter dem Anspruch Gottes (»*exigence divine*«), der den Geist als Verlangen nach der Anschauung Gottes geschaffen hat« (Der Anruf der Gnade. Über die Beziehung des Menschen zu Gott nach Henri de Lubac, Einsiedeln 1979, 318).

mision du Christ« (255).¹² Die »christologische Engführung« aber ist geschuldet einer »metaphysischen Engführung«, der sich Barth jedoch kaum bewusst ist und in der seine Herkunft vom Deutschen Idealismus, namentlich vom Denken Friedrich Daniel Ernst Schleiermachers zutage tritt. Mit dem der Musiktheorie entlehnten Terminus »Engführung« (bei der Kunstform der Fuge) wird ein Kritikpunkt markiert, der bei Przywara den Namen »Theopanismus« trägt (vgl. 256).

Aus der Kritik entwickelt sich eine neue Thematik, die im dritten Hauptteil unter dem Titel »Christlicher Universalismus« entrollt wird. Auch hier wird wieder zunächst die Position Barths dargelegt, der dann die Balthasars gegenübergestellt wird. Bei Barth sind es vornehmlich zwei Lehrkomplexe, die eingehend behandelt werden: seine Erwählungslehre in der »Kirchlichen Dogmatik II/2« und aus dem Bereich der Eschatologie sein Verhältnis zur Lehre von der Apokatastasis, die bekanntlich vom kirchlichen Lehramt verurteilt wird. In beiden Themenfeldern findet der christliche Universalismus seinen Ausdruck. Man hat Barth oft eine Tendenz zu einer Allversöhnungslehre vorgeworfen. Der Verfasser weist einen solchen Vorwurf jedoch entschieden zurück. »Barth réfute donc l'apocatastase comme il avait rejeté la doctrine calviniste de la double prédestination: il leur oppose l'espérance du chrétien, en réponse à la libre et souveraine grâce de Dieu« (416).¹³ Dass die Idee des »Universalismus« bei Balthasar, wo sie vornehmlich den Namen »Katholizität« (aber nicht im verengten konfessionellen Sinn!) trägt, einen bedeutenden Platz findet, lässt sich an geradezu allen seinen Schriften erweisen. Vor allem in der »Theodramatik« greift er viele Anregungen Barths auf und baut sie in seine Theologie ein. Die »Conclusion« (551–557) zeigt die Konvergenzen zwischen den beiden Protagonisten auf und hält zwei divergierende Punkte fest: den Vorwurf einer »christologischen Engführung«, auf dem Balthasar immer bestanden hat, und den Vorwurf einer tendenziellen Allversöhnungslehre. Doch vom zweiten Vorwurf distanziert sich der Verfasser: »C'est pourquoi nous ne suivons pas Balthasar dans ce soupçon d'apocatastase qu'il fait planer sur la théologie de Barth« (556).¹⁴

Der abschließende vierte Teil präsentiert sich als ein weiteres Kapitel innerhalb der theologischen Mozart-Literatur, für die nicht nur das geistliche Werk, sondern der ganze Mozart ein theologisch relevantes Objekt darstellt. Auf den Spuren Barths und Balthasars, deren Freundschaft gerade 1956, also im Jahr des 200. Geburtstages von Wolfgang Amadeus Mozart, ihre höchste Intensität erreicht hatte, rundet ein musiktheologischer Essay das gewaltige Opus ab.

Nur am Rande seien einige Corrigenda vermerkt: S. 38, 3. Z. v. o.: muss es »Scholastikat« heißen und nicht Noviziat; S. 42: 1948 war Hermann Volk noch kein Kardinal; S. 182, 11. Z. v. o.: Ende der fünfziger Jahre muss man Balthasar als Ex-Jesuiten bezeichnen; S. 319 Anm. 1: Das Thomas-Zitat steht in »Karl Barth«, S. 337,

¹² »Der Mensch ist kein einfaches ‚Epiphänomen‘ des Erlösers. Die menschliche Natur kann nicht durch die Sendung Christi total bestimmt werden.«

¹³ »Barth widerlegt die Apokatastasis, wie er auch die calvinistische Lehre von der doppelten Prädestination verworfen hatte. Er setzt ihr die Hoffnung des Christen entgegen als Antwort auf die freie und souveräne Gnade Gottes.«

¹⁴ »Deshalb folgen wir Balthasar nicht bei diesem Verdacht auf Apokatastasis, den er über der Theologie Barths schweben lässt.«

nicht auf S. 472; S. 569 8. Z. v. u.: Balthasars Freund heißt Joseph Fraefel (1902–1978), nicht Franz. Er war von Beruf Rechtsanwalt und Redakteur beim »Einsiedler Anzeiger«, aber kein Mediziner. – Mein Werk »Hans Urs von Balthasar und seine Theologenkollegen« (Würzburg 2009) wird zwar mehrmals zitiert, aber oft mit dem falschen Attribut »Theologenfreunde«, so auch im Literaturverzeichnis S. 641. In meiner Trilogie mit den Philosophen, Literaten und Theologen habe ich beim dritten Band bewusst von den »Theologenkollegen« gesprochen, eine Nuance, auf die ich Wert lege.

Als Nicht-Muttersprachler will ich mir kein Urteil über die französische Übersetzung der Werke Balthasars anmaßen. Zweifellos war die Übertragung seiner Texte kein leichtes Unterfangen. Dass dabei Sinnnuancen verloren gegangen sind, ist zu erwarten. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Überschrift »Die Aporie: menschliche Weigerung gegen trinitarische Unterfassung« (Theodramatik IV, 171) lautet »L'aporie: l'homme refuse la ‚reprise par en-dessous‘« (540).

Mit Barth, Przywara und Balthasar stehen drei große Gestalten der Theologie des 20. Jahrhunderts auf dem Plan. Jeder von diesen Dreien hat ein umfangreiches literarisches Werk hinterlassen, das der Verfasser zum größten Teil nicht in seiner Muttersprache, sondern auf Deutsch studieren musste. Neben der Sprachkenntnis ist eine noch größere theologische Souveränität erforderlich, um ein solches Opus zu verfassen. Sowohl die analytischen Partien wie auch die synthetischen Zusammenfassungen geben die hohe Reflexionsqualität zu erkennen. Das Spektrum der behandelten Themen ist sehr breit und bewegt sich zwischen Fragestellungen der Fundamentaltheologie wie auch der Dogmatik. Ihre spekulative Methode dominiert jedoch den Diskurs. Bei den Ausführungen zur Karsamstagstheologie (532–538), die zwar zutreffend referiert wird, hätte ich mir ein kritischeres Problembewusstsein gewünscht, das die Aporien dieses Theologoumenons schärfer herausgearbeitet hätte.¹⁵ An einigen Stellen weist der Verfasser auf die »analogia libertatis« (z. B. 619) hin. Von hier aus wäre es nur ein weiterer Gedankenschritt gewesen, um zur »analogia caritatis« vorzudringen, die inhaltlich schon bei Przywara präsent ist, auch wenn der Terminus bei ihm noch fehlt. Die wichtigen Stellen aus seinem Buch »Christentum gemäß Johannes« zitiert der Verfasser in einer Anmerkung auf Seite 319: »Das Formale von ‚Analogie‘ ist material ‚Agape‘, Analogie ist Agape... Analogie ist Agape als Commercium.«¹⁶

Balthasar und Barth würden sich sicher freuen, wenn sie sehen könnten, dass ihr Dialog nach mehr als einem halben Jahrhundert noch solches Interesse findet und das theologische Denken weiterhin nachhaltig befruchtet.¹⁷

¹⁵ Siehe z. B. Manfred Lochbrunner, Das Ineinander von Schau und Theologie in der Lehre vom Karsamstag bei Hans Urs von Balthasar, in: ders., Balthasariana. Studien und Untersuchungen, Münster 2016, 39–62.

¹⁶ Erich Przywara, Christentum gemäß Johannes, Nürnberg 1954, 236. 240.

¹⁷ In diesem Zusammenhang sei noch auf drei wichtige Arbeiten hingewiesen, die auch das Gespräch zwischen den beiden Protagonisten behandeln und die ebenfalls von mir besprochen worden sind: Wolfgang Müller (Hrsg.), Karl Barth – Hans Urs von Balthasar. Ein theologisches Zwiegespräch, Zürich 2006, in: ThRv 105/1 (2009) 35–37; Benjamin Dahlke, Die katholische Rezeption Karl Barths. Theologische Erneuerung im Vorfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils, Tübingen 2010, in: ThPh 86/2 (2011) 297–299; D. Stephen Long, Saving Karl Barth. Hans Urs von Balthasar's Preoccupation, Minneapolis 2014, in: ThPh 91/1 (2016) 143–146.